Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 46: Theater

Artikel: Der Nebelspalter bat Wolf Barth [...]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-495114

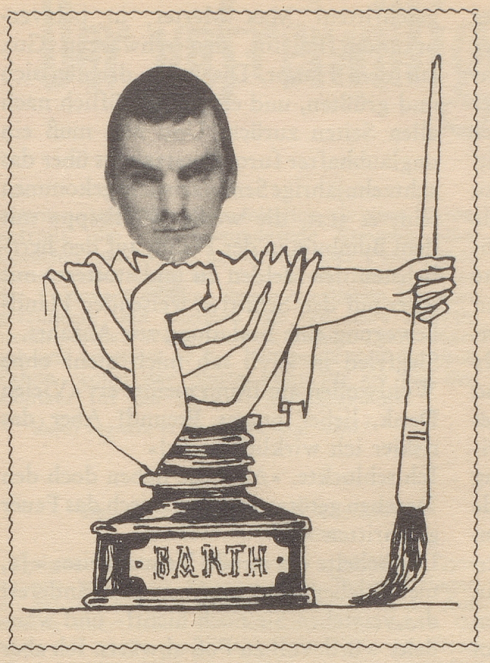
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Nebelspalter bat Wolf Barth, Illustrator unserer Theater-Sondernummer, um ein paar biographische Angaben. Hier sind sie: Ich bin geboren am 12. Oktober 1926 in Basel. Womit eigentlich das Wesentliche gesagt ist, was mein Dasein betrifft. Später lernte ich noch gehen und reden; noch später wieder schweigen. Der Pinsel war mir schon immer eine Stütze. Ganz ohne meine Absicht wurde ich dann einmal gebraucht, ihn zu gebrauchen fürs Cabaret. Ebenso zufällig und mit viel Vergnügen habe ich einmal angefangen, für den Nebi zu zeichnen. Für die Entstehung der Theater-Sondernummer liegt meines Wissens kein anderer Grund vor, als daß der Nebelspalter daran dachte und dachte, es könnte mir Spaß machen, sie zu machen; was es gemacht hat. Eine bösartigere Idee sehe ich dabei nicht.

Von der Natur des Theaters

In unserer Sünden Maienblüte haben wir in kleinem Kreise hie und da ein Stück aufgeführt: ‹Das Urtheater.› Zu Beginn sitzt ein altes Ehepaar am Kamin und spricht, weil es doch gerade Weihnachten ist, von seinem seit zwölf Jahren verschollenen Sohn, dem Franzl, der nach Amerika ausgewandert ist. Es klopft. Ja, wer kommt jetzt so spät noch zu uns armen alten Leutln, an Weihnachten, wenn's draußen schneit? Herein! – Jessas, der Franzl! – Auf die gleiche Weise erscheint nacheinander dem Franzl seine Frau, ihr kleines Kind, und es fehlen am Schluß zum vollen Glück nur hundert Dukaten. – Es klopft wieder. – Ha, wer kommt jetzt noch so spät usw. Ein alter Herr mit Koteletten in zugeknöpftem Mantel betritt das Zimmer, hinter ihm ein livrierter Diener mit einem brennenden Weihnachtsbaum. – Ich habe von Eurer Notlage gehört, hier sind hundert Dukaten. Meinen Namen werdet Ihr nie erfahren – hier schlägt er den Mantel zurück, daß die mit Orden übersäte Brust sichtbar wird – ich bin der Kaiser von Oesterreich! – Das ist Theater, wie es sein muß, allwo es zugeht, wie man es sich wünscht, und die Leibstücke des Publikums haben immer ungefähr so ausgesehen, – z. B. die Oper ‹Mignon›: ein hold unschuldiges Wesen, das von einem edlen jungen Mann aus unwürdiger Situation gerettet wird, infolge treuer Liebe seinen Vater und mit ihm ein Schloß in Italien wiederfindet, allwo es den jungen Mann ehelichen wird, ein Schicksal, das Goethe in unverzeihlichem Dunkel gelassen hat.

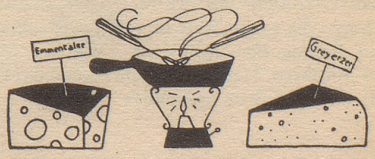
Es war mir einmal beschieden, die Oper ein halbes Dutzendmal hintereinander ansehen zu müssen, da immer wieder Sänger auf Engagement gastierten. Ein gütiger Zufall fügte es, daß immer irgend etwas Vergnügliches passierte. Einmal wurde der alte Harfenspieler, der in der Ouvertüre hinter dem Vorhang mit den schönsten Läufen und Echowirkungen brilliert, aber nachher nur ein kleines mit Gummischnüren bespanntes Härflein mit sich herumträgt, als im Besitz einer vom Diener bei zu frühem Aufgehen des Vorhangs gerade weggeschleppten Konzertharfe entlarvt, ein andermal sang ein bekannter Tenor denkbar italienischen Namens, Salvatore Salvati, den Wilhelm Meister und mußte auf die Frage der Mignon: kennst du das Land, wo die Zitronen blühn – auf italienisch zugeben, er kenne es leider noch nicht. Das Schönste aber war die Geschichte mit dem Huhn, das zu Beginn der Oper dem Freund des Wilhelm Meister aufgetragen und mit den Worten begrüßt wird: dieses Huhn ist nicht von Pappe! Durch eine ungeschickte Bewegung rutschte das Huhn vom Teller und schlug mit einem Geräusch auf dem Boden auf, daß keinem verborgen bleiben konnte, wie sehr es aus Pappe war. Da ich auf dieses Mißgeschick gebührend aufmerksam gemacht hatte, kam der solchem Humor zugängliche Direktor auf die Idee, dem Laertes bei der nächsten Vorstellung ein wirkliches, knusprig gebratenes Huhn servieren zu lassen. Triumphierend sprach dieser jetzt sein «nicht von Pappe» und machte sich über seinen Leckerbissen her. Aber, was geschah? – Das Huhn war offenbar zu knusprig gebraten und trotz heftigen Säbelns brachte der Arme in der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, nicht einen Bissen herunter. Das Theater in seiner Eigengesetzlichkeit war stärker als die Natur, die Welt der Wirklichkeit verzaubernd in die Welt des Scheins. Der Naturalismus wurde so ad absurdum geführt: das Huhn, ein knusprig gebratenes wirkliches Huhn, nahm, sobald es die Bühne betrat, einen andern Aggregatzustand an, den der Unnatur und erwies sich daher noch bedeutend schwerer zu handhaben, als wenn es aus Pappe gewesen wäre. Hier sah man klar, wie selten nur ins innre Walten der Natur, der Natur des Theaters, die keine verträgt, gegen die sich die wirkliche sträubt. Es war eine der reizvollsten Vorlesungen über die Aesthetik der Kulisse, die man sich denken konnte, und der spontane Beifall des Hauses zeigte, wie sehr man sie zu würdigen verstand.

Otto Maag

3

Für d'Chatz gfischet?

Dass die Fische nicht anbeissen wollen, das gibt es öfter als man denkt, da nützt der schönste Köder und die längste Rute nichts. Also trabt man unverrichteter Dinge nach Hause. Petri Heil! Doch bitte nicht vergessen — ein **Fondue** wärmt Sie und Ihre Laune auf. Denn: **Fondue** isch guet und git e gueti Luune.



Die **Fondue**-Finessen fangen schon beim Einkaufen an: Verlangen Sie ausdrücklich **Fondue**-Käse (Emmentaler und Greyerzer) und Sie werden die schönsten Käsestücke bekommen!

Schweiz. Käseunion AG